(Fortsetzung von der ersten Seite.)

Uniform der Conföderation und ritten prachtvolle Thiere.

„Das ist Capitän Dübel mit seinen Freunden," sagte Scipio, „sie sind für heute fertig mit ihren Geschäften im Dorfe und reiten nach dem Herrenhause."

Peter warf einen neugierigen Blick auf die Reiter, allein ihre Entfernung und die Schnelligkeit, womit sie trabten, verhinderten ein genaues Erkennen ihre Züge.

„Dübel," sagte er sinnend, „das klingt fast wie ein deutscher Name, aber es kann nicht sein, denn die Deutschen im Heere der Rebellen sind dünn gesäet."

„Nun, ich weiß gerade nicht, was es für Landsleute sind," meinte Scipio, „aber sie sprechen zuweilen ein arges Kauderwelsch, was Niemand verstehen kann."

„Du meinst, was Du nicht verstehen kannst. Aber, wenn das so ist, dann sind's am Ende doch Deutsche, vielleicht in den Dienst gepreßt. Nun laß es sein, wie es will, wir werden es schon zur gehörigen Zeit ausfinden. Jetzt gib dem Harris noch einmal zu fressen und ich will auch ein wenig rasten, denn ich habe in den letzten acht Tagen wenig Ruhe gehabt. Bald mußte ich vor den Yankees flüchten, bald vor den Rebellen, und wenn der Harris nicht so starke und flinke Beine hätte, so wäre ich gar nicht zum Ziele gekommen."

Mit diesen Worten steckte er eine Cigarre an, streckte sich auf das weiche Lager seines Wirthes und umhüllte sich in kurzer Zeit mit einem Meere bläulicher Wolken. So lange seine Cigarre anhielt, blieb er wach, als aber der letzte Zug gethan war, vermischten sich seine Gedanken und Fantasien, und er verfiel in einen tiefen Schlaf. Scipio merkte es und ging mit leisen Tritten, um den Schlummernden nicht zu stören. Auch wir wollen uns entfernen, um nicht von einem Neger an Höflichkeit übertroffen zu werden und mit einem neuen Kapitel neue Coulissen aufzuziehen.

Zweites Kapitel.

Die Ländereien, aus welchen die Plantage des reichen Herrn Werner bestand, zogen sich fast eine Meile am Flußufer hin und erstreckten sich eine gleiche Distance in's Land. Allein nur die Flußniederung war cultivirt, indem die Berge theils bewaldet, theils zu steil waren, um dergestalt benutzt zu werden. Diese Niederung war von ungleicher Breite, nahm aber ziemlich die Hälfte der ganzen Plantage ein. Der Tennessee beschrieb einen Halbkreis an dieser Stelle und die Berge folgten ihm in paralleler Richtung. Die Vorarbeiten zur Bestellung waren längst gemacht, ja hier und da deckten schon grüne Saaten die Felder. Von Baumwolle war wenig zu sehen, desto mehr aber fielen die Wiesen und Weiden in's Auge, auf welchen große Heerden von Kühen und Pferden grasten. Hier und dort zerstreut lagen zwei bis drei Dutzend bescheidener Häuser, welche ohne Zweifel die Wohnungen der Sklaven bildeten. Mitten auf der Besitzung aber, eine halbe Meile vom Flusse und zwei- bis dreihundert Schritte von der oben erwähnten Landstraße, stand das Herrenhaus. Der Boden hatte schon vom Flusse eine sanfte Steigung, so daß das Haus an fünfzig Fuß darüber erhöht lag. Rings herum liefen geschmackvolle Anlagen mit einer herrlichen Allee von italienischen Pappeln, durch welche sich ein Weg von der Landstraße nach dem Hause zog. Der Park war von einem eisernen Gitter umschlossen, welches ihn ebenso plötzlich und streng von den gemeinen Feldern abschloß, wie der Reichthum und die Farbe den Eigenthümer von der Armuth und Farbe seiner Leibeigenen.

Um das Haus, welches im italienischen Style gebaut war, lief eine breite Veranda, auf welcher allenthalben Sessel und Polster zur Ruhe einluden. Ein weiter Gang, von welchem eine eiserne Treppe von durchbrochener Arbeit in den zweiten Stock führte, lief durch die ganze Tiefe des Hauses und gewährte an beiden Seiten den Eintritt in die verschiedenen Zimmer. In einem dieser Zimmer, welches die Aussicht auf den Fluß hatte, und durch dessen hohe Fensterthüren man auf die Veranda treten konnte, saßen der Hausherr und seine Tochter. Das Mittagessen war vorüber und die Zwei hielten ohne Zweifel die Siesta, welche in wärmeren Gegenden als so unentbehrlich erachtet wird. Mr. Werner saß im bequemen Schaukelstuhle, rauchte seine Cigarre, schlürfte seinen starken Mocca und las nur so nebenbei, gleichsam zum Scheine, die Zeitung. Seine Tochter ruhte auf einem Sopha und spielte mit einem Windspiel. Allein diese Beschäftigung schien sie keineswegs zu befriedigen, denn bald richtete sie einen verdrießlichen Blick auf den Herrn Papa, bald schaute sie auf die Straße hinaus, als erwarte sie von dort Abwechslung und Unterhaltung. Endlich gab sie ihrer übeln Laune Worte und sagte:

„Papa, dies ist langweilig zum Sterben. Das Haus ist langweilig, der Park ist langweilig, die Gegend ist langweilig, ja selbst Du bist langweilig mit Deiner Cigarre und Deiner Zeitung."

„Das thut mir wirklich leid, Lizzy," sagte der Vater, ohne von der Zeitung aufzusehen.

„Ja Leid! damit ist's nicht gethan. Erzähl' mir doch wenigstens etwas Neues aus Deiner Zeitung."

„Ja, Kind, das wird schwer halten. Ich habe eben nur halb gelesen. Wenn ich's erzählen sollte, so müßte ich wieder vonvorn anfangen."

„O nein! bemüh' Dich nicht. Ich weiß doch zum Voraus, daß nichts Rechtes d'rin ist. Die Zeitungen sind eben auch langweilig."

„Nun das wüßte ich doch nicht. Ich hab's nur halb gelesen und doch hat's mich interessirt. Es scheint, unsere Leute haben Schläge am Stone River erhalten und ziehen sich zurück. Rosekranz folgt und steht bei Murfreesboro, wo man eine zweite Schlacht erwartet."

„Und wen nennst Du unsere Leute?"

„Kind, das ist eine verfängliche Frage," sagte der Alte und sah sich ängstlich um. „Wenn Capitän Dübel hier wäre, so wären es die Rebellen."

„Kapitän Dübel?" fragte Elise und ihre Lippen zogen sich zu einem verächtlichen Lächeln. „Ich sehe nicht ein, was der dabei zu thun hat."

„Weiter nichts, als daß er uns anzeigen und unglücklich machen könnte. Er ist in seiner Lage sehr mächtig."

„Aber noch viel mehr kriechend und gemein."

„Das mag sein; aber uns geht es nichts an."

„Es freut mich, daß Du so denkst."

„Wie sollte ich nicht? Was willst Du damit sagen?"

„O nichts, es kam mir nur so vor, als wenn—aber gleichviel Pa, wenn Du nur meine Ansicht theilst, so bin ich schon ganz zufrieden."

„Du sprichst in Räthseln, Lizzy und weißt doch, daß ich mich schlecht auf's Rathen verstehe. Sieh', da kommt gerade der Kapitain. Ihm magst Du deine Charaden aufgeben, vielleicht daß er mehr Verstand hat als ich, oder mehr Glück, wie man's nehmen will."

Die Officiere waren bis an die Veranda geritten und hatten dort ihre Pferde verschiedenen Negern gegeben, welche dienstfertig herbei geeilt waren. Als sie die Stufen der Veranda erstiegen hatten, war auch der Herr des Hauses herausgetreten, um sie mit Wort und Handschlag zu bewillkommen. Nur Elise blieb in dem Zimmer, und zeigte eine Gleichgültigkeit, welche an Unart gränzte. Erst als Mr. Werner mit den Ankömmlingen in das Zimmer trat, richtete sich Elise ein wenig auf, um die ehrerbietigen Verbeugungen der Fremden mit einem leichten Kopfnikken zu erwiedern.

„Sie halten Siesta, Fräulein Werner," sagte Kapitain Dübel, „und es ist unverzeihlich von uns, Sie zu stören. Auch haben wir weiter keine Entschuldigung, als das dringende Verlangen, zu erfahren, wie Sie sich nach Ihrer gestrigen Unpäßlichkeit befinden."

„Ich bin den Herren sehr verbunden für ihre Güte. Ich bin nicht schlimmer, nicht besser, werde aber nicht gesunder, so lange ich in dieser Gegend bleibe."

„Ist es möglich! Ihre Erklärung alarmirt mich. Ich hatte bis jetzt keine Ahnung, daß diese Gegend so ungesund sei. Räth Ihr Arzt zu einem Luftwechsel?"

„Ach, Herr Hauptmann," seufzte Elise und ein satyrisches Lächeln spielte dabei um ihre Lippen, „mein Leiden rührt nicht von der Luft her; die ist gesund genug."

„Und was ist denn die Ursache, wenn ich fragen darf?"

„Es ist entsetzlich langweilig hier, ich werde nächstens vor Ennui sterben."

Der tapfere Capitain biß sich auf die Lippen.

„Sie sind grausam, Miß Werner," sagte er lächelnd, aber mit einem tückischen Blicke im Auge, welcher dem Mädchen indeß entging. „Ihre Worte verwunden schlimmer als Yankeekugeln, welche jeder Wundarzt heraus ziehen kann. Sie schlagen Wunden, welche unheilbar sind, wenn Sie die Kur verweigern."

„Ei, Capitain Dübel, Sie werden sentimental und das ist eine Gemüthsstimmung, welche mit meinem Leiden unverträglich ist. Alles was danach riecht, macht mir Kopfschmerzen. Aber a propos, da Sie von Yankeekugeln reden, wie sehen die Dinger denn eigentlich aus?"

Der Offizier bezog diese Frage auf seine persönliche Bravour, indem er sie als einen Zweifel daran betrachtete. Seine Laune wurde dadurch keineswegs verbessert und er antwortete mit einer Schärfe, welche an Schroffheit gränzte:

„Fräulein Werner wird vielleicht eher Gelegenheit haben, die Bekanntschaft von Yankeekugeln zu machen, als sie hofft und wünscht. Wenn es Bragg nicht gelingt, Rosenkranz aufzuhalten, so dürften seine Reiter hier hausen, ehe eine Woche vergeht."

„In der That," fragte das muthwillige Mädchen, „nun da hätten wir ja Aussicht auf Zerstreuung. Diese Yankees sollen ganz passable Leute sein, wie ich höre, Capitain. Waren Sie nicht früher im Norden?"

Ohne von dieser Frage Notiz zu nehmen, beantwortete der Offizier die erste Hälfte ihrer Bemerkung.

„Passabel oder nicht passabel, Fräulein Werner, ich möchte Ihnen rathen, in solchen Aeußerungen vorsichtig zu sein. Es giebt Leute hier umher, welche nördliche Sympathien darin wittern möchten."

Allein, wenn die Worte bestimmt waren, die junge Dame einzuschüchtern, so verfehlten sie ganz und gar ihre Wirkung. Ihr Auge blitzte auf, um die schönen Lippen lagerten sich Ironie und Trotz und sich empor richtend, sagte sie:

„Ich danke für die Warnung, Capitain Dübel. Bis jetzt hatte ich nicht gewußt, daß Ihre Kameraden Frauen bekriegen. Allerdings scheinen sie gegen die Nordländer geringe Erfolge zu erzielen und versuchen jetzt vielleicht ihr Glück auf einem andern Felde, wo leichtere Lorbeeren winken."

Nach dem finstern Gesichte des Capitains zu urtheilen, hatte er eine bittere Antwort auf der Zunge. Doch blieb sie ungesagt, denn Mr. Werner, welcher der Controverse mit augenscheinlichem Mißbehagen zugehört hatte, legte sich jetzt in's Mittel und sagte:

„Gehen Sie's auf, Capitain. Mit der da ist schlecht disputiren. Wenn man auch Recht hat, bei den Weibern bekommt man doch Unrecht. Kommen Sie lieber in's Bibliothekzimmer, meine Herren; dort können wir eine Cigarre rauchen oder auch eine Partie spielen, wenn es Ihnen Recht ist. Lizzy, Du sorgst wohl dafür, daß man den Herren eine Tasse Kaffee bringt."

Ohne die Antwort seiner Tochter abzuwarten, nahm er den Arm des Capitains, machte den andern Offizieren eine einladende Handbewegung und verließ sodann mit ihnen das Zimmer. Lizzy sah ihnen mit Blicken nach, aus denen deutlich die Verachtung schimmerte. Doch mochten ihre Gedanken wohl nicht freudiger Natur sein, denn ihr Blick verfinsterte sich, die Stirn zog sich in Falten und um den Mund legte sich ein Zug des Kummers. Zehn Minuten blieb sie so sitzen; dann erhob sie sich, den Auftrag ihres Vaters auszuführen, und zog sich darauf auf ihr Zimmer zurück, um den Rest des Tages unsichtbar zu bleiben. Die Fremden aber suchten sich für diese Entbehrungen anderweitig zu entschädigen und spielten entweder Billiard oder tranken des Wirthes guten Wein und Kaffee.

Am Ende des Billiards befand sich ein Büffet, reich besetzt mit Allem, was zu einem leichten Mahle gehört. Dort standen der Wirth und Capitain Dübel, während die beiden andern Offiziere mit einer Partie beschäftigt waren.

„Glück unsern Waffen," sagte der Capitain und stieß mit den Andern an.

„Sie können's brauchen," entgegnete Werner, „wenn das wahr ist, was ich so höre, können wir uns wirklich auf einen Besuch des Feindes gefaßt machen."

„Ein solches Ereigniß würde sie wohl nicht übergroß betrüben?"

Der Capitain stellte diese Frage mit lauerndem Blicke.

„Wie meinten sie das?" entgegnete Werner halb überrascht, halb ärgerlich.

„Ich meine ganz einfach, was ich sage. Ein Besuch des Feindes wäre in diesem Hause gewiß kein unwillkommenes Ereigniß."

„Capitain Dübel, Sie sind mein Gast und deßhalb privilegirt; allein ich sehe doch nicht ein, weßhalb sie mich so grundlos und unberufen durch diesen Verdacht insultiren."

„Sie sehen es nicht ein? Nun, ich will Ihrem Verständniß nachhelfen. Es ist ganz natürlich, den Schluß zu bilden, daß der, welcher das Gold des Feindes liebt, auch dem Feinde selbst gewogen ist."

„Diese Bemerkung steht Ihnen schlecht an. Sie haben jenes Gold mit mir getheilt, und Ihr Vorwurf trifft Sie deshalb mit gleicher Kraft. Der Hehler ist so gut wie der Stehler."

„Das mag sein unter gewöhnlichen Verhältnissen, kann aber hier nicht angewandt werden."

„Ich sehe den Grund nicht ein; noch weniger begreife ich, weßhalb Sie diesen Gegenstand berührten, diesen Streit, so zu sagen, bei den Haaren herbeigezogen."

„Auch darin will ich Ihrem Verständniß helfen, da das der nöthigen Kraft zu ermangeln scheint. Allein was ich zu sagen habe, bedarf keiner überflüssigen Ohren. Was sagen Sie zu einem kleinen Spaziergange im Garten?"

Werner verbeugte sich; die Herren zündeten eine neue Cigarre an und traten ins Freie.

„Wir sind nun allein," sagte Werner, „und Ihren Eröffnungen steht nun nichts mehr im Wege. Ich muß gestehen, daß ich ungemein neugierig bin."

„Es thut mir leid, Sie unangenehm berühren zu müssen. Meine Mittheilungen enthalten gerade nichts Ergötzliches."

„Das habe ich erwartet, fahren Sie fort."

„Nur Geduld, mein Herr; man hört das Unangenehme immer früh genug. Sie werden sich erinnern, daß Sie mit nördlichen Agenten verschiedene kleine Geschäfte gemacht haben."

„Durch Ihre Vermittlung."

„Lassen wir das jetzt aus dem Spiele. Sie haben jenen Agenten Baumwolle verkauft und Whisky eingetauscht."

„Und Sie haben die Hälfte des Gewinnes in die Tasche gesteckt."

„Aber, mein Gott, das gehört hier ja gar nicht her. Halten wir uns lieber an die Sache."

„Capitain Dübel," rief jetzt Werner empört, „wenn es bloß Ihre Absicht war, mich studirter Weise zu beleidigen, so war dieser Spaziergang überflüssig. Selbst die Gastfreundschaft hat ihre Grenzen und wenn Sie auf diese Weise fortfahren, so sehe ich mich gezwungen, ihre Vorschriften zu verletzen."

„Bleiben wir gefälligst kühl; ich bin sogleich fertig. Sie erinnern sich des Gesetzes, welches Verbindungen, wie die erwähnte, mit dem Tode bestraft."

„Ich erinnere mich desselben; allein..."

„Sie wissen ferner, daß die Lieferungen von Baumwolle besonders verpönt sind."

„Sie erwähnen alter Geschichten; ich begreife nicht..."

„Sie werden sogleich begreifen. Sie werden einsehen..."

„Was?"

„Daß Sie in meiner Hand sind."

„Wie Sie in der meinigen."

„Doch wohl nicht so ganz."

„Ich sehe den Unterschied nicht ein."

„Dieses Papier wird Ihnen denselben erklären."

Mit diesen Worten reichte der Capitain dem Andern ein Couvert. Werner entfaltete das darin enthaltene Papier und las:

„Der Träger dieses handelt auf meine Autorität. Man lasse ihn gewähren und leiste ihm allen Vorschub, den er verlangen mag. Jefferson Davis."

Die Stimme Werners war unsicher geworden und über seine Züge lagerte sich eine tiefe Blässe.

„Verrathen und verkauft," murmelte er. „Ich habe eine Schlange an meinen Busen genommen und zum Danke beißt sie mich."

„Mr. Werner," sagte der Andere höhnisch, „ich habe immer gehört, es sei thöricht, den Löwen zu reizen, in dessen Rachen unser Kopf steckt."

„Es ist wenigstens thöricht, einem Gefühllosen, wie Ihnen gegenüber, sich in eitlen Klagen zu ergehen. Die richtige Redeweise würde sein: Wie muß ich Ihr Stillschweigen erkaufen?"

„Ah, das lasse ich mir gefallen. Sie nehmen Vernunft an und reden von Geschäften. Ich habe allerdings eine Bedingung zu stellen, aber eine ganz einfache, leicht zu erfüllende."

„Und die wäre?"

„Machen Sie Ihr Interesse zum meinigen; daß meinige zum Ihrigen."

„Wie so? ich verstehe Sie nicht."

„Das scheint überhaupt Ihre schwache Seite," sagte der Capitain spöttisch lachelnd. „Nun wohl, ich will deutlich sprechen: Geben Sie mir die Hand Ihrer Tochter?"

Werner fuhr empor, als habe ihn eine Schlange gestochen.

„Meine Tochter? Sie meine Tochter?"

„Nun ja; sehen Sie etwas so Monströses darin?"

„Ich bin überrascht, daß ich nicht weiß, was ich denken soll. Sie meine Tochter heirathen?"

„Nun ja, zum Teufel," sagte der Capitain ärgerlich. „Was haben Sie dagegen einzuwenden?"

„Nichts, als daß ich niemals daran gedacht habe."

„So gewöhnen Sie sich an den Gedanken."

„Meine Tochter ist eine reiche Erbin und Sie..."

„Sind ein armer Teufel, wollen Sie sagen. Doch nicht so ganz. Mein Vater ist ein vermögender Mann."

„Im Norden. Das hat gegenwärtig wenig zu bedeuten."

„Gesetzt, Sie hätten Recht, so ist doch unser kleines Geheimniß etwas werth. Ich schätze es leicht auf die Hälfte Ihres Vermögens."

„Das wären etwa $100,000."

„Sie unterschätzen sich, liebster Herr Werner. Man nennt Sie einen Millionär."

„Man sagt vieles, was keinen Grund hat."

„Wohl wahr. Allein wenn Ihr Vermögen confiszirt würde, so ließe sich der Betrag desselben leicht feststellen."

Werner schoß dem Andern einen wüthenden Blick zu, allein er sagte nichts. Der Capitain nahm wieder das Wort.

„Sie haben bis jetzt nicht geruht, Ihre Entscheidung über meine Proposition auszusprechen. Es wäre mir lieb, wenn Sie dies thun wollten."

„Aber," sagte Herr Werner und sein kurzer nervöser Schritt verrieth seine Aufregung, „meine Tochter hat doch auch eine Stimme in dieser Sache."

„Fragen wir sie."

„Sie besitzen viel Zuversicht. Ich kann Ihnen im Vertrauen mittheilen, daß meine Tochter sie nicht liebt."

„Sie wird es lernen."

„Ich bezweifle es. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß sie Sie haßt."

„Die Frauen sind veränderlich; das scheint mir eher ein Grund, daß sie mich morgen lieben wird."

Werner lachte ein bitteres, ungläubiges Lächeln.

„Nun wohl," sagte er endlich, „ich bin in Ihrer Gewalt, und wenn Sie nicht zu bewegen sind, andere Entschädigung anzunehmen, so bin ich gezwungen nachzugeben. Wie viel eine solche erzwungene Einwilligung werth ist, können Sie selbst am Besten beurtheilen."

„O, machen Sie sich darüber keine Gedanken. Ich stoße mich nicht an solche Kleinigkeiten. Wann gedenken Sie Ihrer Tochter Mittheilungen betreffs dieser Sache zu machen?"

„Gott weiß es, ich habe nicht den Muth dazu."

Der Capitain lächelte, als ob er diese Schwäche bemitleide.

„Wenn ich Ihnen einen Dienst damit leisten kann, so will ich Ihnen die Mühe sparen und Fräulein Werner selbst Eröffnungen machen."

Mr. Werner dachte einen Augenblick nach.

„Nein," sagte er endlich, „sie würde mir das nie verzeihen. Wenn sie doch ihr Schicksal erfahren muß, so soll dies durch Niemanden geschehen, als mich selbst."

„Wie Sie wollen. Wann soll ich meinen Bescheid holen?"

„Wann Sie wollen?"

„So kommt ich morgen früh. Sie können sich vorstellen, wie ungeduldig ich bin, Fräulein Elise als Braut zu begrüßen."

Mr. Werner konnte sich bei diesen Worten eines leichten Schauders nicht erwehren. Seine Tochter die Braut, die Gattin dieses Menschen! und noch dazu mit seiner Einwilligung. Der Gedanke war schrecklich und erst als Dübel Abschied nahm und mit seinen Gefährten davon ritt, fühlte er sich etwas erleichtert. Bis zum Abendessen blieb er auf seinem Zimmer allein, und erst bei Tische traf er mit Elisen zusammen. Sein Wesen war gezwungen, und die Mahlzeit ging still vorüber. Endlich, als sie sich erhoben, faßte Werner Muth und seiner Tochter Hand ergreifend, sagte er:

„Elise, komm mit mir, Kind. Ich habe mit Dir zu reden." Sein Benehmen war ungewöhnlich, und imponirte deßhalb der Tochter, welche meistens ihren eigenen Willen hatte. Neugierig folgte sie ihm in den Parlor, nahm, seinem Winke folgend, an seiner Seite auf einem Sopha Platz und wartete ungeduldig auf seine Eröffnungen. Werner theilte diese Ungeduld keineswegs; er zögerte von Minute zu Minute und je länger er zögerte, desto mehr schwand ihm der Muth.

„Nun, Papa, ich warte, wie Du siehst, auf Deine Mittheilungen," sagte Elise endlich. „Was hast Du mir zu sagen; ist es so schrecklich, daß Du Dich scheust, zu sprechen?"

„Wenigstens schrecklich genug, daß ich es lieber ungesagt ließe."

„Hab' keine Furcht, Vater, ich bin nicht nervenschwach."

„Nun gut denn, da Du es doch einmal erfahren mußt. Capitain Dübel hat gestern um Deine Hand angehalten."

Er schöpfte tief Athem und wagte nicht, Elisen anzuschauen. Diese dagegen nahm die Mittheilung anders auf, als er erwartet hatte. Sie lachte laut auf, daß er sich verwundert umdrehte und sie ansah.

„Nun, Pa, ist das Alles?" fragte sie noch immer lachend. „Ich habe gezittert in Erwartung schrecklicher Dinge, und nun ist's nichts weiter, als ein Heirathsantrag. Darüber entsetzen wir Mädchen uns nicht."

„Du bist also dem Capitain nicht abgeneigt?" fragte Werner, dessen Gesicht anfing sich aufzuhellen.

„Allerdings bin ich ihm abgeneigt und zwar ganz entschieden. Aber das macht doch die Sache höchstens schrecklich für den armen Capitain und nicht für uns. Man grämt sich nicht um den Korb, den man giebt, sondern um den, welchen man erhält."

Das Gesicht Werners umwölkte sich wieder. Er hatte einen Augenblick geglaubt, seine Tochter sei dem Capitain und seinem Antrage geneigt, war dann aber schnell eines Andern belehrt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Deutschen, welche auf dem deutschen presbyterianischen Kirchhofe entweder einzelne Gräber oder Beerdigungsplätze für Familien wünschen, sind ersucht, sich an den Unterzeichneten zu wenden, welcher jede nähere Auskunft über Preise, Lage u. s. w. bereitwillig ertheilt. Chas. Ehrhardt,
21ap3m 11. Ward.

Stiefeln u. Schuhe!

Davis und Goldsmith,
215 Penn Avenue,
erlauben sich hiermit einem verehrten Publikum anzuzeigen, daß sie soeben ein neues Stiefeln- und Schuhgeschäft am obigen Platze eröffnet haben, und laden Freunde und Bekannte zu zahlreichem Besuche ein.
Ihre Waaren sind erst neulich zu der niedrigsten Goldprämie eingekauft, was sie in den Stand setzt, so billig als irgend ein anderes Geschäft zu verkaufen.
Herr S. Goldsmith ist dem Publikum schon seit längerer Zeit als energischer Geschäftsmann bekannt und neue Arbeit und Reparaturen werden unter seiner speziellen Aufsicht angefertigt.
Kommt und überzeugt Euch.
5mi70 Davis u. Goldsmith.

Ice Cream Saloon.

Bei der jetzt eingetretenen warmen Jahreszeit empfiehlt Unterzeichneter seinen kühlenden Ice Cream und erfrischendes Soda Wasser, da diese Artikel allen andern als Erfrischung vorzuziehen sind. Chas. Tropp,
5mi70 211 Lackawanna Avenue.

Garney, Tripp u. Co.,
Fabrikanten von
Feinen Cigarren,
und Engroshändler in
Schnupf-, Rauch- und Kau-Taback,
Pfeifen ꝛc.
Alleinige Eigenthümer des berühmten „Nay-Aug" Rauchtabacks.
308 Lackawanna Avenue.
☞ Deutsch wird von Hrn. John S. Schort gesprochen. 5mi6m

Wer hat alte Cente?

Für amerikanische alte Cente von den Jahrgängen 1792, 1793, 1799, 1804, 1809 und 1815 werden gute Preise bezahlt. Ebenso für halbe Cente gewisser Jahrgänge.
Wer solche besitzt, melde sich in der Expedition dieses Blattes. 3d8

Scranton Haus,
Victor Koch, Eigenthümer.
Dieses schöne und bequeme Hotel, gerade dem Depot gegenüber gelegen, ist seit dem 1. April in den Besitz von Victor Koch übergegangen, welcher dasselbe durch und durch renovirt hat. Mit dem Hotel ist eine Restauration für Damen und Herren verbunden, wo warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit servirt werden.
Zur Accomodation für Reisende ist ein schönes Lesezimmer und ein Billardsaal (mit vier Phealon Billiards) eingerichtet worden.
Der hübsch eingerichtete Ice Cream Salon ist jetzt eröffnet und Ice Cream von entschiedenem Wohlgeschmack wird zu allen Zeiten servirt.
7ap70 Victor Koch, Prop'r.

William Baker's
Wein u. Liquor-Geschäft,
Main Straße, Hyde Park.
Hält auf Vorrath, im Großen und Kleinen, alle in sein Fach einschlagenden Artikel, sowie das beste Bier in Hyde Park, kalte Speisen und Oysters, welche auf das Feinste zubereitet werden.
Freunde und Feinde, so auch Bekannte versichere ich, daß sie einen feinen Vorrath und alle denkbare Bequemlichkeit bei mir finden.
William Baker,
10mz Proprietor.

„Mansion Hotel,"
C. C. Battenberg, Eigenth.,
Archbald, Pa.
Hiesigen und auswärtigen Freunden die ergebene Anzeige, daß obiges Hotel im besten Style eingerichtet und mit allen modernen Verbesserungen versehen ist. Reisende finden daselbst gute Herberge. Ein großer Saal für Bälle und Excursionen steht zu Diensten. Auch die Stallung für Pferde läßt nichts zu wünschen übrig.
28ap70 C. C. Battenberg.

Locher's
„Atlantic Garten"
ist auch für dieses Jahr mit neuen Verbesserungen ausgestattet worden und mit allen Bequemlichkeiten, Tischen, Bänken, schattigen Lauben u. s. w. versehen. Der Eigenthümer wird außerdem dafür sorgen, daß es nie an Unterhaltung fehlt und sich bestreben, seinen Garten zu einem angenehmen Aufenthalt für Alle zu machen, welche sich von den Mühen der Woche bei einem schäumenden Trank ausruhen und unterhalten wollen.
Zahlreichem Besuche entgegensehend, zeichnet
21ap70 F. Locher.

Besondere Nachricht.

Nachricht wird hiermit gegeben, daß der Unterzeichnete, „Verfertiger und Verkäufer von Mineralwasser und sonstigen Getränken in Flaschen," eine Liste der von ihm gebrauchten Flaschen in der Amtsstube des Staatssekretärs von Pennsylvanien deponirt hat, und gegen irgend eine Person oder Personen, der so bezeichnete Flaschen mit Mineralwasser oder irgend einem anderen Getränke füllt, oder sie kauft, verkauft oder auf irgend eine Art damit handelt, oder sie benutzt, um Obst darin zu halten oder zu irgend einem Zwecke, wird gesetzlich verfahren werden.
Friedr. Schrader,
Scranton, Pa.
Man beachte nachstehenden Gesetzerlaß:
„Es wird hiermit als ungesetzlich erklärt für irgend welche Person oder Personen, ohne Erlaubniß des Eigenthümers irgend so bezeichnete Flaschen mit Mineralwasser oder sonstigem Getränke zu füllen, zu verkaufen, zu vergeben, zu kaufen, oder damit zu handeln, wenn solche Flasche nicht vom rechten Eigenthümer gekauft wird; und irgend Jemand, der sich so vergeht, ist haftbar für eine Strafe von fünfzig Cents für jede solche Flasche, so gefüllt oder verkauft, gebraucht, vergeben, gekauft oder damit gehandelt, für das erste Vergehen und fünf Dollars für jedes weitere Vergehen, zu erlangen vor irgend einem Aldermann oder Friedensrichter, wie Strafen gesetzlich zu erlangen sind für den Staat." 24f7.1j

Zu verkaufen:
Aechten importirten Wein-Essig zu 10, 15 und 20 Cents das Quart, bei
J. Appert,
30f9 No. 227 Penn Avenue

Soeben erhalten und im Großen und Kleinen zu verkaufen:
Der Boonekamp of Maag-Bitter.
Dieser berühmte Bitterliqueur, welchem allenthalben, besonders aber in Deutschland und Europa überhaupt, die höchste Anerkennung von gekrönten Häuptern und Gelehrten jeden Standes gezollt wurde, ist sowohl Kranken wie Gesunden bestens zu empfehlen und rein und unverfälscht durch Unterzeichneten zu beziehen. Seine Hauptfacultäten sind: magenstärkend, blutreinigend und nervenberuhigend. Charles Tropp,
27jr7 211 Lackawanna Avenue.

Wein & Liquor-Handlung
von **J. Appert,**
No. 227 Penn Avenue, Scranton.
Hat ein wohlassortirtes Lager von deutschen, französischen und spanischen Weinen, importirte und einheimische Liquöre, Schweizer, Limburger, Kräuter und amerikanische Käse, Gläser, Flaschen und viele andere ähnliche Artikel bester Qualität. 30f9

„Keystone Halle,"
Dunmore, Pa.,
Peter Burschel, Proprietor,
Ale- und Lagerbier-Brauerei,
hält zu jederzeit die besten Getränke und andere Erfrischungen.
Im Winter ein angenehmer Absteigeplatz für Schlittenfahrende; im Sommer berühmt durch seinen Sommergarten, mit Musik und Spielen aller Art. Zu Wagen, zu Pferd und in Schlitten
Kommt zur Keystone Halle geritten!
Dunmore, 10. Januar 1866. da

M. Green,
Händler in importirten und einheimischen
Weinen, Liquören, Cigarren, ꝛc.,
428 Lackawanna Avenue.
Der beste Bourbon in der Gegend. Importir Weine und Brandies. Die beste Auswahl soeben aus dem Zollhause erhalten und zu Preisen verkauft, die jeder Konkurrenz spotten.
Ebenfalls ein großer Vorrath importirter und einheimischer Cigarren, die mit geringem Profit verkauft werden.
Porter und Ale, in ganzen und halben Fässern, immer vorräthig zu dem niedrigsten Marktpreise.
Waaren werden kostenfrei nach jedem Theile der City abgeliefert.
Dankend für das bisherige Zutrauen, bittet er um Erhaltung desselben in der Zukunft.
12. Juli 1866.—ba

Charles Robinson,
313 Lackawanna Avenue, Scranton, Pa.
importirt und verkauft im Großen und Kleinen alle Sorten
Weine, Liquöre, Bitters.
Die obige Firma lenkt die Aufmerksamkeit der Herren Wirthe und von Privatpersonen auf ihr vorzügliches Lager von unverfälschten
Weinen und Liquören,
und wird es auch in Zukunft ihr Bestreben sein, durch reelle und pünktliche Bedienung das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.
Unser Vorrath besteht aus importirten deutschen, französischen und spanischen Weinen und Liquören, einheimischen California und Catawba Weinen, Rye und Bourbon Whiskey's u. s. w.
Importirte und amerikanische Cigarren, Bier- und Wein-Gläser, Korbflaschen, und alles andere, zur Einrichtung einer Wirthschaft Gehörende in großer Auswahl.
Zahlreichem Zuspruch entgegensehend, zeichnen
Achtungsvoll
Charles Robinson.
11f9ba

Philip Robinson,
Bierbrauer,
Cedar Street, Scranton, Pa.
Empfiehlt sein ausgezeichnetes Fabrikat den verehrten Wirthen bestens. 10jr6

Friedrich Schrader,
Fabrikant von sprudelndem Cronk Bier,
Sarsaparilla und Mineralwasser,
Fabrik in Mulberrystraße, zwischen Penn u. Wyoming Avenue.
Porter, Ale und Lagerbier,
in Flaschen, wird zu den niedrigsten Preisen im Großen nach allen Plätzen der City kostenfrei geliefert.
Eine Erfahrung von 25 Jahren in meinem Geschäfte befähigt mich, einen Sarsaparilla zu liefern, der alle anderen Fabrikate übertrifft und der Gesundheit sehr zuträglich ist. Das Geschäft steht unter meiner persönlichen Leitung, und volle Zufriedenheit wird garantirt.
Aufträge, welche bei Herrn John Zeidler abgegeben oder durch die Post mir zugesandt werden, finden prompte Berücksichtigung.
26ba Fr. Schrader.

Schalk's
berühmtes Neusatz
Lager-Bier,
wird von jetzt ab beständig frisch verzapft, bei
Charles Tropp,
211 Lackawanna Avenue, nahe dem Depot.
Delikatessen verschiedener Art im Großen und Kleinen. 5my9

Jackson Haus,
Franklin Avenue, nahe dem Eisenbahn-Depot,
Lorenz Zeidler, Eigenthümer.
Das Haus ist neu und in vollkommenster Weise eingerichtet und Tisch und Keller liefern an Speisen und Getränken das Beste, was zu haben ist.
Solide Leute können Kost und Logis beim Tage oder der Woche erhalten. 17f70
Lorenz Zeidler.

A
Die Unterzeichneten haben in
No. 520 Lackawanna Avenue, gegenüber dem Courthause,
unter der Firma
B. SIMON & CO.,
eine Wholesale und Retail
Wein & Liquor-Handlung
am heutigen Tage eröffnet.
Ein wohl assortirtes Lager der besten deutschen französischen und spanischen Weine, importirte und einheimischer Liquöre ꝛc., sowie die, unter den niedrigen Goldcourse gemachten billigen Einkäufe ermöglichen uns, durch die
vorzüglichste und billigste Waare
jeder Conkurenz zu spotten.
Besonders aufmerksam machen wir auf unser „Prussian Vegetable Bitters," dessen ausgezeichnete Wirkung bei Magenkrankheiten, Dispepsia Verdauungsschwäche ꝛc. selbst von medizinischen Fakultäten anerkannt und empfohlen wird.
Scranton, 1. März 1870.
B. Simon & Co.
B. Simon. | Geo. Kaiser.

A. Butzbach,
Harmonie Garten,
und Hotel,
Northampton Straße, zwischen Washington und Canal, Wilkesbarre.
Gute Beherbergung für Reisende und reell Bedienung.
Für genügende gute Stallung für Pferde ist gesorgt. 30j18

Diller's Restauration
Lackawanna Avenue, unterhalb Wyoming Ave., im Basement,
ist gerade der Ort, wohin der von des Tages Mühen sich ausruhende Geschäftsmann und Arbeiter und der müde Wanderer ihre Schritte richten. Fragt man warum? so ergeht die prompte Antwort: „Dort bekommen wir immer kühles, schäumendes Bier, perlendes Wein und vorzügliche Delikatessen!" Zu einer Probe ladet ein
3f70 Der Professor.

Edward Günster,
Harmonie Saloon,
Penn Avenue, Scranton, Pa.
Gute, billige Getränke, alle Sorten kalte Speisen immer vorräthig.
Zahlreichem Zuspruch entgegensehend, zeichne sich Eduard Günster.
30. Juli 1868.—ba